

Vanguard AG: Von Räubern und von Ausgeraubten

Er war Unternehmer des Jahres – jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen Robert Schrödel wegen Bilanzmanipulation. Sein Kampf um Reputation und Firma ist neu – und zugleich erschreckend: Erstmals macht ein Unternehmer per Internet-Blog ungeniert Stimmung für sich und gegen andere. Und er verhilft zudem so genannten „räuberischen Aktionären“ zu einem neuen Betätigungsfeld.

von [Jan Keuchel](#)



BERLIN. Das Reich des Robert Schrödel ist eine optische Täuschung. Schwarze Mähne, lange Beine, die erste öffnet die Tür, die zweite, in Blond, schüttelt sanft die Hand, eine Farbige tänzelt sodann voraus in den Konferenzraum. Wüsste man es nicht besser, man würde sich in einer Model-Agentur wähnen.

Berlin, Unter den Linden 10: Umrahmt von Ferrari-Shop und Daimler



Erlebniswelt versuchten sich einst die Redakteure des Magazins Vanity Fair erfolglos am Umgang mit Klatsch und Tratsch und Star-Geschichten. Nun versucht sich hier Robert Schrödel, einst "Unternehmer des Jahres", in dessen Beteiligungsfirma Berlex AG all diese Frauen anzutreffen sind, als prominentes Opfer, das sich gegen Klatsch und Tratsch wehren muss.

Andere sagen: Robert Schrödel ist kein Star, und um Gerüchte geht es schon gar nicht. Schrödel, sagen sie, ist ein gewöhnlicher Krimineller. Ein Bilanztrickser.

Und damit sind wir schon mitten in einer Räuberpistole, die mittlerweile nicht nur die Justiz beschäftigt, sondern deren Auseinandersetzung zugleich so anders ist, dass sie der unternehmerischen Streitkultur in Deutschland eine bisher unbekannte Variante hinzufügen wird. Eine Unschöne kann man sagen.

Eine, die noch vielen deutschen Unternehmen blühen könnte.

Eine neue Marktlücke für "Berufskläger"

Starten wir mit dem heutigen Montag. Heute findet in Berlin die Hauptversammlung des Gesundheitsdienstleisters Vanguard AG statt. Es ist Schrödels ehemaliges Unternehmen. Ende April wurde er vom Aufsichtsrat hinausgeworfen.

Doch das wäre keine einzige Zeile wert, würde Schrödel den Kampf um seine einstige Firma nicht äußerst erbittert führen. Erstmals versucht ein Unternehmer über einen Internet-Blog, betrieben von seinem PR-Berater, ungeniert Stimmung zu machen für sich und gegen andere. Und er weiß sich dabei zusätzlich eine Spezies zunutze zu machen, die die Bundesregierung schon per Gesetz ausgerottet glaubte - Experten nennen sie "räuberische Aktionäre" oder "Berufskläger". Für sie könnte sich eine

neue Marktlücke aufzun.

Einer von ihnen ist Karsten Trippel aus Großbottwar. Wir werden ihn später noch kennen lernen. Er sagt: "Da fühle ich mich in keiner Weise angesprochen." Und: "Ich habe von Robert Schrödel kein Geld bekommen."

Zunächst aber tritt auf: Ein teuer gekleideter Mann um die 50 mit etwas zu langem Haar und getönten Brillengläsern. 2007 verliehen die Unternehmensberater von Ernst & Young Robert Schrödel den Preis "Entrepreneur des Jahres." Zwei Jahre später schreiben sie in einem mehrere hundert Seiten dicken Bericht, Schrödel habe seine einstige Firma, die Vanguard, aufgepumpt - mit Luftbuchungen und gefälschten Darlehnsverträgen.



Mai 2005: Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (Mitte) besucht das Hightech-Medizinprodukte-Versorgungszentrum der Vanguard AG. Vorstandschef Robert Schrödel (li.) erklärt ihm die Funktionsweise und Qualitätssicherungsmechanismen der Spezial-Aufbereitungsanlage für Katheter. Quelle: Pressebild

Heute findet Schrödels PR-Berater Marcus Johst auch nichts mehr Nettos an Ernst & Young. Seine abfälligen Äußerungen will er später aber nicht in der Zeitung lesen.

Es gibt viele Gründe, Robert Schrödel zumindest für unseriös zu halten. Marcus Johst ist einer von ihnen.

Da sind aber auch noch ehemalige Kunden, die Rechnungen nicht identifizieren können, da sind Darlehen, deren angeblichen Empfänger nie Geld erhielten, da ist eine Uhr für 170 000 Schweizer Franken, gekauft von Schrödel, abgerechnet "Via Vanguard" - so steht es zumindest alles im Bericht von Ernst & Young.

Und es gibt seit kurzem einen Beschluss des Landsgerichts Berlin, der das gesamte Vermögen von Schrödel vorläufig unter Arrest stellt, unter anderem wegen "Bilanzmanipulationen".

Das Reich des Robert Schrödel scheint ein Labyrinth zu sein. Suchen wir den Ausgang.

Alles begann mit dem Einstieg von Private-Equity-Unternehmen

Noch vor ein paar Monaten lag Schrödels Zentrum fußläufig entfernt, in der Berliner Friedrichstraße 78. Seine Geschäftsidee war der Medien-Hit. Kurz gesagt: Vanguard bereitet Operationsbesteck auf, es landet nach einmaligem Benutzen nicht auf dem Müll, sondern in High-Tech-Waschmaschinen. Kein schlechter Ansatz in Zeiten knapper Kassen im Gesundheitswesen.

Damals ließ sich Schrödel gern filmen, in großem Mercedes mit Chauffeur. Auf die Frage, ob er effizient und sparsam sei, antwortet er seinerzeit: "Sehr effizient schon. Sparsam, da müssen wir noch mal drüber reden."

Heute sitzt in Schrödels früherem Büro, unter einer mondänen Glaskuppel, Jörg Menten. Menten ist ein großer nüchterner Mann. Grauer Anzug, kantiger Kopf, schwere Stimme. Er ist der jetzige Vorstandschef der Vanguard - und in Sachen Schrödelscher Sparsamkeit hat er einiges zu erzählen.

Alles beginnt damit, dass im Herbst 2008 bei Vanguard zwei Private-Equity-Firmen einsteigen, Baigo Capital und Santo Holding. Baigo wird unter anderem von dem ehemaligen Sal. Oppenheim-Manager Marcus Bracklo geführt. Hinter Santo stehen die Hexal-Gründer Andreas und Thomas Strüngmann. Sie erwerben 32 Prozent der Anteile. Schrödel hält noch rund sieben Prozent.

Voraus geht eine due dilligence, eine Prüfung des Unternehmens durch Ernst & Young. Ergebnis: Das

Unternehmen ist gesund, es ist über 200 Millionen Euro wert.

Ernst & Young unterläuft damit eine schwere Fehleinschätzung. Menten sagt heute, mittlerweile habe sich herausgestellt, dass Vanguard noch nie einen Euro verdient habe - was Schrödel bestreitet. Alles ein Schwindel, so Menten, um Investoren zu blenden und an deren Geld zu kommen. Aber Menten sagt auch: "Es war nicht die Aufgabe von Ernst & Young, testierte Bilanzen auf Manipulationen zu prüfen."

Menten selbst kommt im Februar 2009 zu Vanguard. Nachdem Schrödel mehrfach Kapitalerhöhungen initiiert hat, setzt der Aufsichtsrat einen Finanzausschuss ein. Sie holen Menten als CFO. Was er herausfindet, darüber gehen die Meinungen auseinander. Glaubt man Jörg Menten, ist das Reich des Robert Schrödel ein Luftschloss.

Nach eigener Aussage stößt er zunächst auf zwei unbezahlte Rechnungen der spanischen Firma Matachana. Höhe: 1,3 Millionen Euro. Als Menten die Spanier an die Bezahlung erinnern will, sagen die: Diese Rechnungen kennen wir gar nicht. Und sie geben das Menten auch schriftlich.

Der lässt seine Mitarbeiter daraufhin den Zahlungsverkehr durchforsten: Die sagen. Oh ja, es gibt noch viel mehr davon. "Also habe ich ein Exposé erstellt", sagt Menten, "und den Aufsichtsrat informiert".

"Alles erstunken und erlogen"

Die Kontrolleure entscheidet im April 2009 einstimmig: Schrödel muss gehen. Er bekommt Hausverbot. Vanguard zeigt ihn bei der Staatsanwaltschaft wegen Untreue und Betrug an. Schrödel, so der Verdacht, habe die Firma Jahre lang schön gerechnet. Außerdem lassen sie alle PC-Festplatten ausbauen und spiegeln. Auch die von Schrödel. Die Datenspeicher liegen mittlerweile beim Landeskriminalamt. Schrödel wiederum hat Menten angezeigt - wegen Datenklau.

Der Aufsichtsrat beauftragt derweil Ernst & Young, ein Gutachten über die Bilanztricks zu erstellen. Ergebnis: "Über 100 Scheinrechnungen mit einem Gesamtvolumen von über 40 Millionen Euro", sagt Menten. Laut Gutachten, dass das Handelsblatt eingesehen hat, beläuft sich der höchste Betrag auf 6,5 Millionen Euro, das größte erfundene Darlehn auf 68 000 Euro.

Für Ernst & Young bedeutet das Gutachten aber auch: Die Unternehmensberater müssen sich selbst korrigieren. Die ursprünglich als Goldgrube angesehene Vanguard weist nun eigentlich ein negatives Grundkapital auf. Die Vanguard-Gruppe, so Ernst & Young, stehe vor einem außerordentlichen Jahresfehlbetrag 2008 von 83 Millionen Euro - und damit vor der Pleite.

Schrödel bestreitet diese Darstellung und die Ergebnisse von Ernst & Young. Er sagt: "Alles erstunken und erlogen." Seine Version lautet: Sein Reich ist eine große Schatzkammer. Und daraus haben ihn Raubritter gewaltsam vertrieben.

Im Besprechungsraum der Berlex AG leuchtet die Einrichtung noch so unschuldig weiß, wie sie die Journalisten von Vanity Fair hinterlassen haben. Lediglich die in die Wand eingelassenen Holzsitze hat Schrödel in Tigeroptik beziehen lassen; passend dazu vor Kopf ein riesiges Bild mit zwei Tigern. "Was mich beeindruckt ist die Kraft und die Energie und trotzdem die Gelassenheit", hat Schrödel einmal über das Gemälde gesagt.

Wenn Schrödel sich im Gespräch mit dieser Zeitung gegen die Vorwürfe der Vanguard wehrt, klingt seine Stimme manchmal brüchig.

Baigo und Santo, sagt Schrödel, wollten ihn bei Vanguard von Anfang an rausdrängen, um das lukrative Objekt zu verkaufen. Also versuche man, ihm etwas anzuhängen.

Mal legt Schrödel dann ein Papier vor, dass beweisen soll, dass Menten seine Bespitzelung in Auftrag gegeben hat. Längere Einblicke gewährt er nicht. Dann wieder verweist er auf einen Hefter, darauf steht der Name der Bank Cazenove, die heute in Deutschland zu Hauck & Aufhäuser gehört. Das, sagt

Schrödel, sei ein Stufenplan, hinter seinem Rücken von Baigo und Santo in Auftrag gegeben, um Vanguard zu verkaufen.

Dem Handelsblatt liegt ein Schreiben von Hauck & Aufhäuser an die Baigo vor. Dort steht: "Zu Ihrem Hause bestand und besteht bzgl. Vanguard weder eine Verbindung, geschweige denn eine Beauftragung."

Das Reich des Robert Schrödel ist eine Kartenhaus

Dann kommt Schrödel mit seinem vermeintlich größten Trumpf. Er fragt: Wie aber könne es denn sein, dass Ernst & Young bei der due dilligence nichts findet, später aber so hohe Verluste aufdeckt?

In der Tat klingt das merkwürdig. Menten sagt dazu: "Noch einmal: Das war nicht Aufgabe von Ernst & Young." Und er fragt: Warum sollte Ernst & Young betrügerisch Zusammenwirken mit Vanguard?

In der Tat, warum sollten sie? Und selbst wenn man das annimmt: Welchen Grund sollte das Finanzamt haben, ebenfalls zu lügen?

Tatsächlich bestätigt das Finanzamt Berlin die Version vom sanierungsbedürftigen Unternehmen, dass nur durch Verzicht der Banken auf über 50 Millionen Euro noch existiert. "Ja, es ist zutreffend, dass die Vanguard AG die Kriterien Sanierungsbedürftigkeit und Sanierungsfähigkeit ... erfüllt", steht in einem Bescheid von August 2009, der dem Handelsblatt vorliegt.

Das Reich des Robert Schrödel, das drängt sich immer mehr auf, ist eine Kartenhaus. Vielleicht erklärt das auch, warum er so verbissen kämpft. Oder besser: kämpfen lässt.

Im Besprechungsraum der Berlex spielt Marcus Johst mit seinem Handy. Johst ist ein smarterer Österreicher, die Haare ähnlich lang wie sein Auftraggeber. Johst betreibt in Berlin die "Societät für strategische Beratung." Was er darunter versteht, hat Schrödels PR-Berater 2007 in einem Interview verraten: Krisen-Management, "indem wir unsere Nachrichten mit Emotionen aufladen."

Johst verfehlt die selbst gesteckten Ziele nicht. Sein Blog "kapitalpiraten.de" reitet seit Monaten einen Feldzug gegen alle Vanguard-Verantwortlichen - und rühmt sich dabei, juristisch nie belangt worden zu sein. Wie das aussieht, zeigt ein Blick auf Johsts Texte. Da wird etwa dem Vanguard-Aufsichtsratschef Bernard Frieling zugesetzt, weil der 200 000 Vanguard-Aktien an Santo verkauft hat. Frieling habe sich einwickeln lassen, behauptet "Kapitalpirat" Johst - und ersetzt das Wort "käuflich", indem er es lediglich durchstreicht und ein "geschäftstüchtig" dahinter setzt. Beweise für seine These liefert er nicht.

Für seinen Blog will Johst im übrigen kein Geld von Schrödel beziehen. Sätze, die sein Wirken mit dem Wort "Gerechtigkeit" begründen, zieht er später allerdings zurück.

Karsten Trippel glaubt auch an die gerechte Sache. Trotzdem wirkt er leicht irritiert, als das Handelsblatt bei ihm anruft.

Meist geht es um Kleinigkeiten und Krawall

Trippel tritt in diesem Fall erstmals auffällig in Erscheinung, als Menten die Vanguard mit einem Kapitalschnitt und einer Kapitalerhöhung in Höhe von 10 Millionen Euro vor der Insolvenz bewahren will.

Hauptversammlung, Ende August 2009: Es geht tumultartig zu.

Ebenfalls mit dabei: Karl-Walter Freitag, Caterina Steeg und Karsten Trippel. Mal monieren sie die Aufzeichnung der HV auf Tonband, mal sei die Debatte zu früh beendet worden. "Um 22.43 Uhr bezeichnete der Aktionärsvertreter Trippel alle auf dem Podium sitzenden Personen als ‚Banditen‘ (...)", heißt es im Protokoll. Meist geht es also um Kleinigkeiten und Krawall.

Auffällig ist: Die, die da später als Störer gerügt werden, werden alle in einer Studie des bekannten Aktienrechtlers Theodor Baums als "Berufskläger" geführt. "Berufskläger", weil sie schon häufiger als Kleinaktionäre per Anfechtungsklage die geplante Kapitalerhöhung eines Unternehmens aufgehalten haben - zum Leidwesen der Firmen, deren Liquiditätszuführung sich damit deutlich verzögert. Als Gründe für die Anfechtungsklagen müssen oft behauptete Redebehinderungen oder sonstige Verstöße auf Hauptversammlungen herhalten. Es gibt immer wieder Vermutungen, dass die Unternehmen sich am Ende nur deshalb auf einen teuren Vergleich mit den Klägern einlassen, um die nötige Kapitalerhöhung durchsetzen zu können.

Erst kürzlich hat deshalb die Bundesregierung ein Gesetz verabschiedet, das den Missbrauch von Anfechtungsklagen eindämmen soll. Und Anfang des Jahres verurteilte das Oberlandesgericht Frankfurt erstmals einen der Viel-Anfechter, den Spediteurs Klaus Zapf, zu Schadensersatz.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass Trippel und seine Kläger-Kollegen im Vanguard-Fall nun anders agieren. Sie alle treten auf der Hauptversammlung der Vanguard im August nicht als Aktionäre auf. Sie besitzen gar keine Aktien der Vanguard.

Alle aber sind Vertreter oder Untervertreter von anderen Aktionären. Und diese sind in den meisten Fällen mit Robert Schrödel verbandelt.

Bezahlt er sie für das Stören? Lassen sie sich mieten?

Schrödel bestreitet das, auch Freitag und Trippel auf Nachfrage, Frau Steeg ist nicht erreichbar. Freitag und Trippel sehen sich statt dessen als Aktionärsschützer, als Helfer, "wenn ein Aktionär nicht so richtig weiß, was er von einer bestimmten Sache zu halten hat", sagt Trippel.

"Das sind alles Diebe in Geschäftsanzügen"

Wer aber sind diese "verunsicherten" Aktionäre? Im Fall von Trippel ist es die Berlex AG von Schrödel (Trippel: "dazu kann ich nichts sagen") und die Firma Alannah, deren Untervertretung Trippel über einem Tino Lesche erhalten hat. Lesche ist der Syndicus der Berlex AG. Auch Steeg reist auf seinem Ticket.

Es ist fast unnötig zu erwähnen, dass Schrödel mittlerweile Anfechtungsklage erhoben hat.

Die endgültige Durchsetzung der Kapitalerhöhung bei Vanguard, der auf der Hauptversammlung am Ende 76,1 Prozent der Aktionäre zustimmten, verzögert das zumindest um Monate, gerechnet wird mit einem Urteil im März nächsten Jahres. Trotzdem soll auf der heutigen Hauptversammlung eine weitere Kapitalerhöhung um 20 Millionen Euro beschlossen werden. Menten sagt dazu: "Ohne den Verzicht der Banken hätte ich Insolvenz anmelden müssen."

Schrödel sagt: Ein Bluff. Vorstand, Aufsichtsrat, die neuen Großaktionäre: "Das sind alles Diebe in Geschäftsanzügen."

Die Staatsanwaltschaft sagt nichts. Sie ermittelt noch.

Und Marcus Johst? Der scheint zu hoffen, dass das System Schrödel-Johst Schule macht. Er hat bereits seinen Blog als Werbefläche angeboten